

van den Bergh in Antwerpen, die zu den schönsten Darstellungen dieses Motivs gezählt werden kann und zu einem anschaulichen Beispiel mittelalterlicher Mystik in den Frauenklöstern gehört.

Durch kollegiale Hinweise wurde der Verfasser auf weitere Darstellungen in Spanien und England aufmerksam gemacht, die er demnächst in der Zeitschrift für Kunstgeschichte, 27 (1964) veröffentlichen wird.

Hans Haug hat dem „Meister der Lauterbacher Altarflügel“, die durch die Jagd der Kunstverlage nach Farbfotokarten in den letzten Jahren der Öffentlichkeit bekannt geworden und mit dem Namen „Grünwald“ beschriftet sind, eine kunsthistorische Untersuchung gewidmet. Diese Zuschreibung wurde schon 1930/31 von Hans Heid versucht, während H. Curjel 1923 Straßburger Werkstatt mit Hans Baldung als Lehrling angenommen hatte. Beiden Zuschreibungen geht Hans Haug durch eine genaue Entstehungsgeschichte und Beschreibung überzeugend zu Leibe. Stifter der Kirche war, mit Unterstützung des Straßburger Bischofs Albrecht von Wittelsbach, der Prämonstratenser-Propst Andreas Rohart von Neuenstein aus dem Kloster Allerheiligen in der Ortenau. Während die übrigen Meister der gut erhaltenen Kirche, der Baumeister, der Glasmaler bekannt sind, bleibt der Maler des Hochaltars und der Seitenaltäre unbekannt. Daß er aus Straßburg stammt, kann mit großer Wahrscheinlichkeit, wegen der Ähnlichkeit mit dem Straßburger Müllenheim-Altar, angenommen werden. Dem gleichen Meister schreibt Haug auch den Notburga-Altar von Hochhausen zu. Die Vergleiche zwischen dem Müllenheimer und Lauterbacher Altar sind wegen der ins Auge springenden Ähnlichkeit der Menschentypen und Stellungen, wie die gespreizte Beinstellung, ausreichende Beweise, den gleichen Meister anzunehmen. Der Kopf eines bärtigen Mannes, der im Profil auf der Müllenheimer Kreuzigung und auf der Lauterbacher Geburt Christi erscheint, könnte ein Selbstbildnis des Meisters sein. Ebenso gleichartig ist die Landschaft beider Altäre. Tracht und Locken finden sich ebenfalls in verwandten Formen. Die Müllenheimer Tafel ist 1514 datiert, und nach einem Manuskript von P. Hardt soll bis ins 18. Jahrhundert der linke Seitenaltar von Lauterbach, durch ein Täfelchen neben dem Stifter, 1523 datiert gewesen sein. Diese Jahreszahlen würden den Terminus post und ante für den Lauterbacher Hochaltar abgeben. Baldung und Grünwald malten als fertige Meister den Isenheimer und Freiburger Hochaltar 1512—1515 bzw. 1513—1517 und können damit ausgeschaltet werden. Gegenüber diesen Meisterwerken erscheint der Lauterbacher Hochaltar bieder und noch zaghaft sich von der Gotik zum neuen Stil der Renaissance tastend. Die Lösung der Meisterfrage läßt H. Haug offen und nennt sie „bis auf weiteres unmöglich“.

Die Darstellung der „Maria im Ährenkleid“ untersucht in seiner ikonographischen Deutung Albert Walzer. Er bringt eine kurze Zusammenstellung der schwäbischen Ährenkleidmarien in Mergentheimer Privatbesitz, in der Kilianskirche in Heilbronn, in Schloß Schleißheim, und in Stuttgart. Eine völlig neue Form des Bildmotivs hat Walzer in dem Votivstein in Mariatal bei Weißenau und in dem Tonfigürchen im Ottobeurener Klostermuseum entdeckt. Diese Darstellungen gehören aber wegen der Strahlen am Halsausschnitt sicher zu diesem